

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 48

Berlin, den 28. November 1931

12. Jahrgang

Erscheint wöchentlich am Sonnabend · Bezugspreis vierteljährlich 1.50 RM · Einzelnummer 15 Pf. — nur gegen Voreinsendung des Betrages · Eingetragen in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung, Paul Haase, Berlin
Schriftleitung und Versandstelle, Berlin SW 68, Alte
Jakobstraße 148-155 · Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

EUROPA

Europa ist wie ein Mädchen,
schüchtern und zart.
Es liebt den kühnen Burschen,
den im roten Bart.

Europa will tanzen,
im grünen Kranz.
Die Stürme sollen fiedeln
zum Freiheitstanz.

Da mögen die strengen Väter
runzeln das Gesicht:
Europa mit ihrem Liebsten,
sie achten des nicht.

Europa im flammenden Kleide,
fliege: Jung-Welt!

Die Grenzen werden fallen,
wenn die Jugend zusammenhält.

Europa ist wie ein Mädchen,
blühend schön:
Ihr habt sie unter den Sternen
mit ihrem Liebsten gesehnt!

MAX DORTU

Irren ist menschlich

Auf das peinlichste genau arbeitet die Maschine. Wir verlassen uns auf sie als auf etwas Unfehlbares. Sie zählt ohne Irren. Sie rechnet, ohne sich je zu verrechnen. Sie ist das Muster von Exaktheit. Weil sie eben Maschine ist.

Und wir bewundern diese exakte Arbeit der Maschine. Wir staunen über diese Zuverlässigkeit. Wer von uns Menschen wäre solcher peinlich gewissenhaften Dauerleistung wohl fähig? Und darum verstehen wir es aus dem Menschlichen, wenn uns ein Mensch im Telefonamt einmal falsch verbindet. Doch da, wo die automatische Selbstverbindung eingeführt ist, da erwarten wir unter allen Umständen die fehlerfreie Verbindung, und wir erhalten sie.

Und doch möchten wir nicht immer solche mechanische Exaktheit in allem und jedem des Lebens, und Menschensein ohne Irren und ohne Fehl wäre der Tod. Wer möchte das Leben sich automatisch exakt vollzogen wissen? Wir ärgern uns oft über Irren und schelten so oft über die, die irren, und doch steht uns der Mensch mit seinem Irren im Tiefsten so nah.

Das ist das Großartige in uns Menschen, daß wir den Menschen lieben, wie er ist, und daß wir ihn gerade mit

seinen Mängeln lieben. „Zwiste der Liebenden“ nannte Hölderlin einmal so schön die Dissonanzen der Welt, die trennen, nur um zu binden.

Irren ist menschliche Wesensnotwendigkeit. Irren ist das künstlerische Urwesen des Menschen, das da tastet und sucht. Das da versucht, um dann, durch Irren gereift, zu schaffen.

Irren ist Triebkraft des Fortschritts. Ohne ewiges Irren des Geistes könnte auch nicht die Konstruktion der Maschine sein. Und weil wir irren und immer verwerfen, darum steht uns noch viel höhere Kultur bevor.

Im Irrenden, Mensch, sieh den Bruder! Der wie du Irrender ist. Der als Mensch irrt. Und der Liebe verlangt, um verstanden zu werden in diesem Menschlichen. „Irren ist menschlich.“ Das ist mehr als beruhigendes Sprichwort.

„Irren ist menschlich.“ Ein Wort, geworden aus der verstehenden Seele des Volks.

Verzettele und gabel!

Liebel!

Und du bist Mensch. —

Dr. Gustav Hoffmann

Berufsunfälle der Jugendlichen

Die fortschreitende Technisierung und Rationalisierung der Betriebe in Verbindung mit der zunehmenden Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft erfordert steigende Opfer. Notwendiger denn je ist daher der Ausbau des Unfallschutzes. Die Zahl der jugendlichen Berufsoffer ist außerordentlich hoch. In vielen Berufsgruppen ergibt die prozentuale Berechnung einen weit höheren Anteil der Jugendlichen an der Gesamtzahl der Unfallverletzten als der der Erwachsenen. Es sind dies nicht etwa nur solche Berufe, die viele Jugendliche, hauptsächlich Lehrlinge, beschäftigen.

Die folgende Tabelle, einer Statistik des Gewerbeaufsichtsamtes Leipzig entnommen, zeigt den starken Anteil der Jugendlichen an den Unfällen.

Gruppe	Jugendliche vH der Beschäftigten	Erwachsene vH
Industrie der Steine und Erden	9,6	7,9
Eisen- und Metallgewinnung	36,2	22,6
Herstellung von Eisen-, Stahl- u. Metallwaren	10,2	6,9
Maschinen-, Apparate-, Fahrzeugbau	14,1	8,5
Chemische Industrie	6,6	7,0
Textilindustrie	4,7	4,2
Papierindustrie u. Vervielfältigungsgewerbe	4,8	3,7
Leder- und Linoleumindustrie	4,3	5,0
Kautschuk- und Asbestindustrie	3,7	3,6

Nur in der chemischen und Lederindustrie ist der Anteil der Jugendlichen an den Unfällen geringer als der der Erwachsenen, in den anderen hier angeführten Berufsgruppen ist er erheblich höher. Mit dem von den Unternehmern behaupteten Argument, daß der Unfall zumeist selbstverschuldet ist, läßt sich diese Erscheinung nicht erklären. Um die teure Arbeitskraft zu sparen, werden die Jugendlichen häufig zu verbotenen Arbeiten herangezogen, darauf sind die meisten Unfälle zurückzuführen. Die Jugendlichen müssen selbst darauf drängen, daß die Unfallverhütungsvorschriften beachtet werden. Auch sollen sie sich nicht zu verbotenen Arbeiten drängen und damit dem Unter-

nehmer den Vorwand geben, die Beschäftigung gegen die Vorschriften auszuweiden. Wer verunglückt ist und ein oder mehrere Glieder eingebüßt hat, hat sein Leben lang daran zu tragen.

Die Zahl der Jugendlichen, die in den der Gewerbeaufsicht unterstellten Betrieben beschäftigt sind, beziffert sich auf etwa 900 000 bis eine Million. Für sie gelten besondere Bestimmungen. Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit beträgt ausschließlich der Pausen 8 Stunden. In Ausnahmefällen kann die Arbeitszeit für Jugendliche unter 16 Jahren um eine, für Jugendliche über 16 Jahre um zwei Stunden überschritten werden. Das Verbot der Nacharbeit gilt nicht für Betriebe mit weniger als zehn Beschäftigten. Die Sonntagsruhe ist unbedingt einzuhalten. Die Unfallverhütungsvorschriften enthalten noch besondere Bestimmungen, die in den Betrieben ausgehängt werden müssen.

Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche muß auch von den Jugendlichen begrüßt werden. Auch dadurch wird die Unfallziffer wesentlich verringert. Lange Arbeitszeiten, mit der dadurch entstehenden Ermüdung vermehren die Unfälle. Nach einer Erhebung des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände arbeiteten von 91 000 Jugendlichen 10 vH mehr als zehn Stunden täglich. Rund 25 vH erhielten keinen Urlaub. Daraus geht deutlich hervor, daß die bestehenden Bestimmungen nicht überall eingehalten werden. Besonders in den kleinen Betrieben werden die Schutzbestimmungen wenig beachtet.

Erfreulicherweise erkennen auch die Jugendlichen die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation immer mehr an. Dadurch kann der Mißachtung der Schutzvorschriften wirksamer entgegengetreten werden. Nur dort, wo die Jugendlichen gut organisiert sind, ist die Gewähr gegeben, daß die Arbeitszeit innegehalten und sie nicht zu verbotenen Arbeiten herangezogen werden. Der jugendliche Arbeiter muß selbst darauf bedacht sein, Leben und Gesundheit, die für ihn solchen großen Wert haben, zu schützen. Die gesunde Arbeitskraft ist das Wertvollste, was er besitzt. E. N.

Jeremias Weichhirm wird analysiert

Nachdem Jeremias bereits die 2495. Frage beantwortet hatte, wollte der Anstellungspsychologe des Eisenwerkes X auch noch einige körperliche Fähigkeiten des Stellungsuchenden einer genauen Würdigung unterziehen. Die Intelligenzprobe ergab das Prädikat: naiv und geistig unbescholten!

„Zeigen Sie mir Ihre Zunge!“ Mit diesen energischen Worten wandte sich Professor Spürsinn an Weichhirm, der sein Sprachhilfsmittel soweit wie möglich aus dem Gehäuse streckte. Schnell nahm der Psychologe Zirkel, Maßstab und Logarithmentafel, um den Zungenwinkel zu berechnen. Mit Befriedigung errechnete er, daß der Prüfling eine behäbig breite Zunge sein eigen nenne, die auf eine wirtschaftsfriedliche Gesinnung schließen lasse. Dann folgte eine Messung der Hände. Weichhirm hatte keine Langfinger. Vorsichtshalber mußte er aber noch mit der Hand eine halbbovengförmige Bewegung gegen die Kreuzgegend machen: sie mißlang. Spürsinn konnte die absolute Ehrlichkeit des Kandidaten testieren.

Viele Stunden dauerte nun schon die Prüfung. Professor Spürsinn schob eine kurze Frühstückspause ein. Aber dieser Beweis von wohlwollender Güte entsprang durchaus sachlichen Erwägungen. Denn als Jeremias eine hauchdünn bestrichene Scheibe Brot verzehrte, notierte Spürsinn schnell auf seinem Testbogen: anspruchslos und genügsam. Liebenswürdigerweise erkundigte er sich nach Weichhirns Großeltern, nach Sitten, Bräuchen und Gesinnung von Vater, Mutter und Geschwistern und berührte in ganz schelmischer Art Jeremiasens Zuneigung zum anderen Geschlecht, was diesem schamhafteste Röte in die Wangen trieb. Normal veranlagt notierte Spürsinn. Beiläufig stellte er auch fest, daß Weichhirm von roten Parteien und Gewerkschaften kaum mehr als einen blassen Schimmer hatte. Immerhin, Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Man wollte nun den Farbensinn des Jeremias einwandfrei feststellen. Zu diesem Zwecke mußte er sich vor einem halbkreisförmigen optischen Apparat hinsetzen und genau angeben, wann die einzelnen Farben in sein Gesichtsfeld traten. Bei Rot geriet er in starke Erregung und Bestürzung. Er glich einem Stier, dem man ein rotes Tuch zeigte. Dagegen schien die gelbe Farbe auf Jung-Weichhirm ungemein freudvoll zu wirken, was beides der Professor mit Wohlbehagen notierte. Nun mußte der junge Mann noch beweisen, wie es mit seiner Beweglichkeit steht. Es zeigte sich, daß selbst der tiefste Bückling ihm keine Schwierigkeiten bereite.

Zum Schlusse wurden noch einige Sprechübungen vorgenommen. Weichhirm sollte folgende, immerhin recht komplizierten Worte deutlich und betont nachsprechen: Werksgemeinschaft, Arbeitszeitverlängerung, Tarifentlohnung = Faulheitsprämie, tech-

nische Nothilfe, zu Befehl Herr Generaldirektor! Bei den letzten Worten hatte Weichhirm unwillkürlich eine stramme Haltung angenommen und die Hände an die Hosennaht gelegt. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß dieser Prüfling postwendend sozusagen von dem Werk X zu Bedingungen eingestellt wurde, wie sie nur in gelben Betrieben üblich sind. Der Tüchtigkeit des Professors war es wieder einmal gelungen, durch seine wissenschaftlichen Methoden dem Betriebe eine Arbeitskraft zu liefern, die sich zur Ausbeutung ganz hervorragend eignete. W. R.

Sport und Körperform

Auf allen Sportveranstaltungen, in deren Verlauf verschiedene Sportarten vorgeführt werden, kann man beobachten, daß die Körperformen der Vertreter der einzelnen Sportarten jeweils eine ganz charakteristische Einheitlichkeit aufweisen. Feste Ergebnisse haben die Untersuchungen des Mediziners Dr. Kohlrausch geliefert, der beim Olympia an 300 Sportlern Messungen vornahm. Während Ruderer, Werfer, Springer, Mittelstreckenläufer und Wasserballspieler durchschnittlich sehr groß waren, kamen bei den Ringern, Boxern und Langstreckenläufern hauptsächlich Größen unter 170 Zentimeter vor; als Durchschnittsgröße für alle diese Spielarten wurden aber immerhin 173 Zentimeter berechnet, was darauf hinweist, daß die Ausführung dieser Sportarten körpergrößerer Menschen leichter fällt als kleineren. Verhältnismäßig kleine Körper wurden dagegen bei Gewichtshebern gemessen, von denen die meisten nur zwischen 164 und 168 Zentimeter groß waren; unter den Ringern waren sogar einige, deren Körperlänge nur 161 Zentimeter betrug, doch waren unter ihnen auch wieder Gestalten, die bis zu 176 Zentimeter groß waren. Auch unter den Langstreckenläufern befanden sich unter den meist weniger als 170 Zentimeter großen Vertretern einige auffallend große Leute. Die Ruderer waren fast alle so groß, daß sich unter 25 der gemessenen Versuchspersonen nur drei befanden, die weniger als 176 Zentimeter maßen. Unter den Radfahrern, Schwimmern und 100-Meter-Streckenläufern befinden sich gleichfalls sowohl große wie auch kleine Leute. Sehr charakteristisch zeigt sich der Zusammenhang zwischen Körperform und Sportleistung in Beziehung auf die Massigkeit des Körpers. Die Vertreter der Läufergruppen und die Springer besaßen alle leichte Körper — da begrifflicher Weise jede überflüssige Muskelmasse Ballast für sie bedeutete — die Werfer, Wasserballspieler und Ruderer waren hingegen fast sämtlich massig und schwer. Es ließ sich auch ein gewisser Zusammenhang zwischen dem Körpergewicht und den Geräten, die beim Sport gehandhabt werden, beobachten, insofern, als die Speerwerfer durchschnittlich viel leichter waren als die Diskuswerfer und Kugelstoßer, und diese wieder leichter als die Vertreter des schwersten Gerätes, des Hammers. Der Brustumfang entspricht in der Regel dem Körpergewicht, doch hängt er auch damit zusammen, ob der Sporttreibende mit den Armen oder den Beinen arbeitet, weshalb Schwerathleten, Werfer und Ringer, also „Arbeiter“, immer einen größeren Brustumfang besitzen als etwa Radfahrer. Was die Länge der Beine betrifft, so besitzen Läufer und Springer fast immer lange Beine zum Unterschied von den sogenannten „Standfesten“, den Werfern, Ringern und Schwerathleten, deren Beine gewöhnlich mehr kurz sind. Jeder Sportart entspricht also eine besondere Körperform.

Gelesen und gelacht!

Den heimtückischen Gewalttaten der nationalsozialistischen Horden — wir erinnern nur an Braunschweig und Riesa! — entspricht die geistige Verwilderung, die sich bei allen solchen Ereignissen kundgibt. Dafür nur ein Beispiel aus diesen Tagen.

Ein nationalsozialistischer Schmierfink schickte der Schriftleitung der Dresdner Volkszeitung ein Flugblatt der SPD zu, nachdem er es mit allen möglichen dummen Randbemerkungen versehen hatte. Auf sein läppisches Geschmiere soll nicht eingegangen werden. Aber eine Bemerkung kennzeichnet erschreckend eben jene geistige Verwilderung.

Das Flugblatt trug die Schlagzeilen:

Nazi-Mord in Braunschweig — Zwei Arbeiter getötet. 60 Verletzte. Mordsturm 33 verwüstet Arbeiterviertel. Schwere Straßenkämpfe

Darunter schrieb der Schmierfink:

Gelesen und gelacht

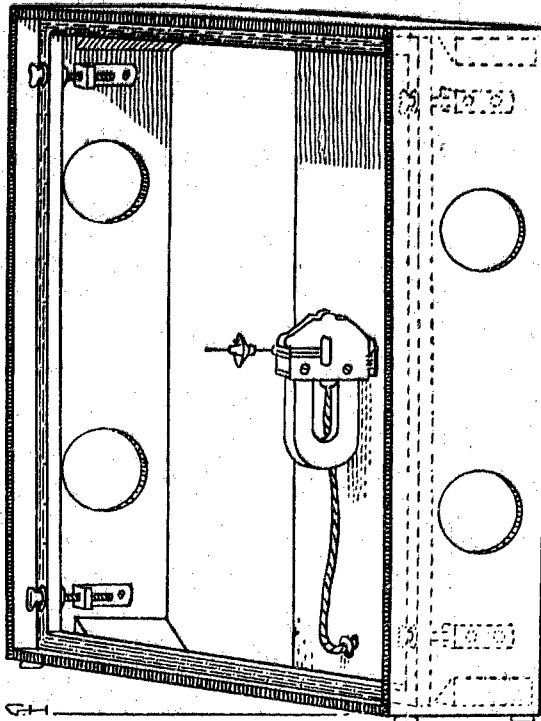
Jawohl — gelacht wie der Fememörder Heines, die Leuchte des Dritten Reiches, die den Reichstag ziert, als er wegen seiner scheußlichen Tat zur Rede gestellt wurde.

Was für eine unglaubliche Robeit, was für einen kaum zu überbietenden moralischen Tiefstand charakterisieren diese drei Worte! Zwei Arbeiter wurden getötet, 60 Verletzte blieben auf der Strecke... er hats gelesen — und gelacht!



Der elektromagnetische Lautsprecher

Das Abhören der Rundfunkdarbietungen mit Kopfhörer verschafft uns einen größeren Genuß, als ihn der Lautsprecher vermittelt, weil unser Ohr durch die Telefonmuscheln für alles andere verschlossen ist. Wir werden nicht abgelenkt. Der Lautsprecher aber bietet den großen Vorteil, daß wir uns während des Hörens im



Gehäuse mit Rahmen und Kraftsystem

Raume frei bewegen und anderwärts beschäftigen können, und die Hörerzahl ist unbegrenzt. Diese Vorteile sind so stark, daß auch wir nicht ruhen, bis wir einen Lautsprecher haben.

Der geschickte Bastler denkt nun nicht daran, gleich hinzulaufen und sich einen fertigen Allerweltsapparat zu kaufen; selbst wenn er schon einen solchen hat, ist er mit ihm nicht zufrieden: der Industrie-Lautsprecher klingt „mulmig“, ist zu grell oder zu tief im Ton, gibt die Zischlaute der Sprache nicht klar genug usw. — kurz: er baut sich seinen Lautsprecher selbst! Viel Zeit und Geld hat er verbastelt mit Versuchen und Vergleichen der verschiedenen Systeme, Membranstoffe, Größen und Formen, bis er das Richtige gefunden hat. Nun steht er da: ein elektromagnetischer Lautsprecher, der in Tonreinheit, Umfang und Regulierbarkeit von keinem Industrie-Instrument erreicht wird. Solchen Lautsprecher wollen wir bauen.

Die Wirkungsweise eines elektromagnetischen Lautsprechers ist uns bekannt: Der aus dem Empfänger kommende elektrische Telefonstrom durchfließt die Spulen des Kraftsystems und versetzt einen Metallstift in Schwingungen, der seinerseits durch eine an ihm befestigte Membran diese Schwingungen der umgebenden Luft mitteilt und so den Schall, den Laut hervorbringt. Es ist klar, daß das Erreger- oder Kraftsystem —

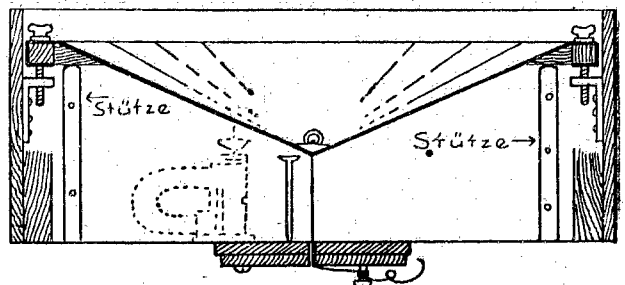
als die Seele des Ganzen — besonders gut sein muß. Dieses selbst herzustellen, ist dem Anfänger nicht zu empfehlen, es gibt da im Handel sehr preiswerte. Es muß ein vierpoliges Ankersystem mit Regulierung sein. Die Fabrikate Hegra Form C und Isophon haben uns zufriedengestellt.

Das Gehäuse wird aus gutem, planliegenden Eichen- oder Buchensperrholz, 1 cm stark, in Form eines Kastens von 21 cm Tiefe, 60 x 60 cm, Rückenwand (oder Boden) aus 3 Einzelbrettern (auch Sperrholz) hergestellt. Man kann diesen Lautsprecher auch kleiner, etwa 50 x 60 oder 50 x 50 cm bauen; dann kommen aber die tiefen Töne nicht ganz so voll. Blindmaterial: Tischlerleim und Holzschrauben, Eckenverstärkung durch dreieckige eingeleimte Holzklötzchen. In beiden Seitenwänden je zwei Schalllöcher von 9 cm Durchmesser können einfacherer Ausführbarkeit wegen als hochkant stehende Quadrate gemacht werden.

Der Membranrahmen aus gut trockener Eichenleiste 2 x 2,5 cm, mit kurzen, aber festen Metallecken, um 5 mm kleiner als der innere Kastendurchmesser, muß sich darin leicht hin und her bewegen lassen. Für Vor- und Rücktrieb dieses Rahmens fertigt man aus Eisen oder Messing 4 Flügelkopfschrauben von rund 8 cm Länge mit je 2 Unterlagscheiben und 4 passenden Muttern mit rechtwinkligem Ansatz und Schraubenlöchern. Kasten und Rahmen werden mit Sandpapier gesäubert, ebenso die Bretter der Rückwand — die noch nicht am Kasten befestigt werden — und müssen auf der Innenseite mit Asphaltlack (Asphaltpulver in Terpentin gelöst) oder mit Zelluloidlack (Handvoll Zelluloidabfälle in 100 Gramm Amylacetat zwei Tage gelöst; feuergefährlich) gestrichen werden, um sie unempfindlich gegen Feuchtigkeit zu machen. Will man das Lautsprechergehäuse außen schön dunkelbraun haben, so ist es zweckmäßig, es auch außen mit stark terpentinverdünntem Asphaltlack zu tönen.

Wenn alles gut getrocknet, wird die Membran hergestellt. Ein Stück neues bestes Wäscheleinen wird glatt auf den Tisch gelegt und darauf der Rahmen, dessen der Leinwand zugekehrte Leisten nur auf der äußeren Hälfte mit Syndetikon bestrichen sind. Die Leinwand wird nach allen Seiten faltenlos glattgestrichen, aber nicht zu straff gespannt. Dann bestreicht man auch die Außenkanten mit Lein und klebt die Leinenränder fest. Zwei Tage trocknen lassen.

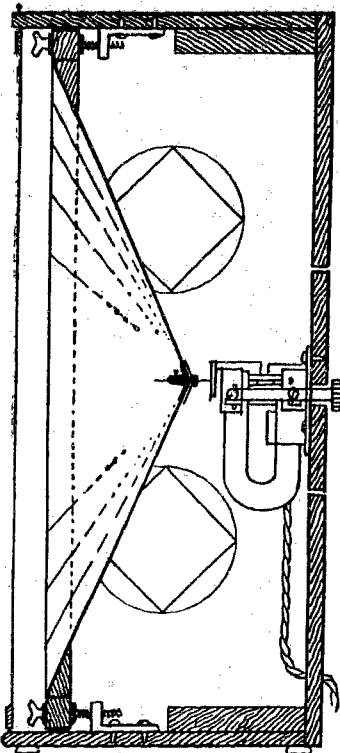
Nun kommt der größte Sorgfalt erfordernde Teil der Arbeit: Fertigstellen der Membran und Montage. Noch vor dem Bestimmen des Rahmens haben wir rechts und links, nahe den Eisenwinkeln, die für die Flügelkopfschrauben passenden Löcher gebohrt, die Schrauben, die sich darin ganz leicht bewegen müssen, provisorisch eingesetzt und unter Berücksichtigung, daß der Rahmen um ein paar Zentimeter vor- und zurückbewegt werden muß, die Muttern an den Kastenwänden festgeschraubt.



Spannen der Membran

Jetzt setzen wir, nach vorsichtiger Durchbohrung der Leinwand, nach Unterlegen eines Ringes, die Schrauben wieder ein, setzen einen Ring darauf und löten mit wenig Lot — um das Gewinde nicht zu verderben — diesen Ring an die Schraube, die sich nun leicht bewegen läßt, aber nicht mehr herausgehoben werden kann. Der Rahmen wird nun eingesetzt und durch die Schrauben bis auf etwa 1/4 cm an die Muttern genähert. In dieser Lage erhält der Rahmen jetzt auf der Unterseite 8 provisorisch an die Kastenwand befestigte Stützen. Wir legen den Kasten um und schrauben zwei von den Rückwandbrettern übereinander in der Mitte an den Kastenrändern fest.

Sie müssen einem starken Spannungszug widerstehen. Nach Ermitteln des genauen Zentrums, das dem der Leinenmembran entsprechen muß, wird durch beide Bretter ein Loch für Drahtdurchführung gebohrt. Am Kraftsystem messen wir, wie weit die Konusmembran herabreichen darf und stecken diesen Maßstab in der Nähe des gebohrten Loches auf. Durch Auflage eines genauen Lineals oder Fadens auf die Diagonalecken ermitteln wir das Zentrum der Leinenfläche und erweitern hier die Gewebemaschen, ohne die Fäden zu zerreißen, zu einem 1-mm-Loch, durch das ein elastischer, fester Eisendraht, etwa 30 cm lang, gesteckt wird; auf dessen oberes Ende wird der von der Systemnadel abgenommene kleine Membranhalter gesteckt und dann ein Eisenring oder Knopf befestigt. Das andere Drahtende stecken wir durch das Loch der Rückwand, ziehen die Membran vorsichtig bis zum Maßstab und machen ihn fest. Mit einem feuchten Schwamm wird jetzt das Leinen bis an den Rahmenrand naß gemacht, wobei etwaige Falten verschwinden. Nach dem Trocknen wird das Leinen bis 5 mm vor Rahmenrand mittels flachen Pinsels mit dickem Zelluloidlack auf beiden



Profilschnitt

Seiten gestrichen. Achtung: das muß möglichst im Freien geschehen, da giftig und feuergefährlich! Nach zweitägigem Trocknen lockert man den Draht, nimmt den Rahmen mit der nun steifen Membran — die man aber vor Bruchstellen bewahren muß! — heraus und lackiert auch die Leinenklebestellen am Rahmen. Auf jeden Fall muß aber ein Streifen von mindestens 5 mm am innern Rahmenrand frei von Leim und Lack bleiben — er muß weich und elastisch auf der Rahmenkante aufliegen. Jetzt nimmt man die Stützen heraus, die Rückwandbretter ab und schraubt nur das richtige Rückwandmittelbrett auf; die beiden anderen kommen zuletzt dran. Der Rahmen mit Membran wird eingesetzt, die Stellschrauben in Mittellage gebracht, der Kasten auf den Rücken gelegt und das Kraftsystem eingesetzt, so daß die Nadel genau im Zentrum der Konusspitze steht. In dieser Lage wird das System festgeschraubt, nachdem schon vorher ein bequemes Loch für die Stellschraube und weiter unten eines für Durchführung der Anschlußlitze gebohrt wurde. Die Membran wird nun endgültig auf der Nadel befestigt, indem der untere, sternförmige Teil des Konus angedrückt wird; es folgt darauf der Teller und in der Lage ohne Zug und Druck wird die kleine Klemmschraube festgezogen. Nach Aufsetzen von 4 Gummischeiben als Gehäusefüßchen und Bananensteckern auf die Litzenkontakte kann der Lautsprecher angeschlossen werden, wobei darauf zu achten ist, daß das (bunte) plus-Ende an die plus-Buchse des Empfängers oder Verstärkers angeschlossen wird: das ist die Telefonbuchse, die mit + A 2 an der Klemmenleiste auf Bild 6 der ersten Radiobaststunde verbunden ist — also die obere. Das Einregulieren geschieht hauptsächlich mit den Stellschrauben am Rahmen — die Stellschraube am System bleibt am besten auf Mittelstellung. Ein paar Tage noch ändert sich die Spannung durch Nachtrocknen, die Membran muß nachreguliert werden — dann aber haben wir unsere helle Freude an unserem Lautsprecher! Es bleibt jetzt nur noch übrig, seine Fassade zu schmücken: die Schalllöcher werden von Innen mit einem dünnen, dunkelbraunen Stoff überspannt, die zwei Rückenbretter angeschraubt. Ein 15 mm breites, 5 mm dickes Goldleistchen (sogen. Schlips), in einer Leistenfabrik erstanden, gibt ein in den Kasten oben auf hineinpassendes Rähmchen ab, das wir auf der Rückseite mit einem farbigen, als Reststück gekauften Phantasiestoff bespannen und leicht abnehmbar einsetzen, und wir haben in unserem Lautsprecher auch äußerlich ein Schmuckstück fürs Heim oder unseren Versammlungsraum. Vorteilhaft wählt man den endgültigen Aufstellungs-(oder Aufhängungs-)ort möglichst hoch: über der Tür, auf dem Schrank, in einer oberen Zimmerecke. Man verbindet dann den

Lautsprecher mit dem Empfänger durch zwei der Tapete angepaßte „Wachdrähte“ von 1 mm Durchmesser; aber auch dann: die richtigen Pole miteinander verbinden!

Zum Schluß eine Warnung: Man gewöhne sich beizeiten daran, beim Hantieren an Akku- und Anodenbatterie vorher den Empfänger oder Verstärker auszuschalten — sonst kostet's Röhren! Man hüte sich vor einem Kontakt von + Anode mit minus oder Akku: Anodenkurzschluß!
Gustav Holstein

Rundfunk-Gemeinschaftsempfang

Zusammenkünfte von Jugendlichen und von jüngeren Erwerbslosen werden schon von sich aus häufig zur Ausgestaltung ihres Programms auf die Darbietungen des Rundfunks zurückgreifen, den Gemeinschaftsempfang bestimmter Sendungen als feste Veranstaltung durchführen. Die „Deutsche Welle“ ist bestrebt, bei ihrer Programmgestaltung den Bedürfnissen solcher Gruppen Rechnung zu tragen. In den Monaten Oktober bis Dezember wird zum Beispiel eine Vortragsreihe „Weltanschauung und Gegenwart“ an sechs Dienstagabenden in der Zeit von 20.15 Uhr bis 21 Uhr durchgeführt; für den 15. und 29. Dezember, den 12. und 26. Januar und den 2. Februar 1932 sind Vorträge vorgesehen, die sich mit der Stellung des Protestantismus, des Katholizismus, des Sozialismus, des Kommunismus und des Nationalsozialismus zum Eigentumsbegriff beschäftigen werden. In einer weiteren Reihe von Vorträgen (am 16. Februar, am 1., 15. und 29. März 1932) soll das Problem der Arbeitslosigkeit behandelt werden.

An den Dienstagen, die von Vorträgen der hier genannten Vortragsreihen frei bleiben, werden in der Zeit von 19.30 bis 20.15 Uhr Diskussionen aktueller politischer und weltanschaulicher Fragen im Rahmen der „Gedanken der Zeit“ veranstaltet werden.

Die Voraussetzungen für den gemeinsamen Empfang — Vorhandensein geeigneten Empfangsgeräts in den Zusammenkunftsräumen — werden sicher häufig von arbeitslosen Kollegen selbst geschaffen werden können. Für diese Zwecke sollten auch in der gegenwärtigen Notlage von Jugendämtern und Organisationen Beihilfen geleistet werden. „Jugendführer“ des ADGB

Zahlenspiele

Den heutigen Gruppenabend wollen wir einmal mit schönen Zahlenspielen ausfüllen. Es gibt eine Menge Spiele mit Zahlen, die so verblüffend wirken und doch bei näherem Zusehen so einfach und leicht sind. Faßt auf:

„Karl, du sprachst doch neulich von Thermiteisenlasche? Was ist das und wie schreibt sich dieses Wort?“ Darauf meint Karl: „Ihr habt doch den Deutschen Jugendkalender: Metall und Maschine 1932? Dort könnt ihr das Gewünschte nachlesen!“ „Welche Seite?“, fragen die anderen. „Jetzt habe ich wirklich die Seitenzahl vergessen, das schadet aber nichts, wir werden es eben ausrechnen... Ferdinand, du schreibst jetzt eine dreistellige Zahl, aber verschiedene Ziffern.“ Ferdinand schreibt die Zahl 572. Nun wünscht Karl, daß die Zahl umgedreht wird. Ferdinand schreibt die Zahl 275. „Nun ziehe die kleinere Zahl von der größeren ab!“ Ferdinand erhält die neue Zahl 297. Auch diese Zahl will Karl umgedreht haben, und Ferdinand schreibt 792. Die letzten zwei Zahlen müssen noch addiert werden. „Was hast du herausbekommen?“ Ferdinand ist ein flotter Rechner und augenblicklich erklärt er 1089. „Stimmt auffallend“, sagt Karl, „jetzt mache hinter die 3. Zahl ein Komma, und so bekommst du: 108. Seite, 9. Zeile. Schlagt nun den Jugendkalender auf und sucht!“ Alle schlagen ihren Jugendkalender auf und — sie sind sprachlos — Seite 108, Zeile 9, steht tatsächlich das Wort Thermiteisenlasche.

Karl lacht und sagt: „Das ist ein feiner Trick; aber ihr könnt jede dreistellige Zahl mit verschiedenen Ziffern nehmen und kommt immer auf 1089. Noch ein Beispiel:

$$\begin{array}{r} 641 \\ - 146 \text{ (umgedreht u. kleinere Zahl v. größerer abgezogen)} \\ \hline 495 \\ + 594 \text{ (umgedreht und zugezählt)} \\ \hline 1089 \end{array}$$

Da staunt der Laie und der Fachmann wundert sich!

„Nun ein Neues.“ sagt Franz. „Schreibt die Zahlen von 1 bis 9 recht sauber auf ein Blatt Papier. Von der Zahl, die ihr am schlechtesten geschrieben habt, müßt ihr ganz unfreiwillig eine Reihe üben.“ Franz findet Karls 8 nicht schön und sagt zu ihm: „Schreib nochmals die Zahlen von 1 bis 9, aber diesmal ohne 8, nebeneinander auf. Nimm die Zahl mal 72. Was herauskommt, ist deine Übungsarbeit!

Das Exempel sieht so aus:

1	2	3	4	5	6	7	9	72
2	4	6	9	1	3	5	8	
8	6	4	1	9	7	5	3	
8	8	8	8	8	8	8	8	

Karl ist verblüfft. Ferdinand muß jetzt die 5 üben. Dabei paßt er ganz genau auf. Er muß die Zahlen 1 bis 9 ohne 8 nebeneinander aufschreiben und dann die Zahl mit 45 multiplizieren. Er bekommt 55555555 heraus.

„Ich habe den Bogen spitz“, sagt Karl. „Paßt auf, ich will es euch erklären: Die Zahlen von 1 bis 9 werden immer unter Auslassung der 8 nebeneinander geschrieben. Wenn die zu üübende Zahl eine 3 ist, also eine Dreierreihe herauskommen soll, so muß mit $3 \times 9 = 27$ malgenommen werden, ist es die 4, dann $4 \times 9 = 36$; usw. Knörke, was?“

Jetzt stellt Ferdinand noch eine Aufgabe. „Franz, schreibe eine fünfstellige Zahl auf das Papier.“ Franz schreibt 27821. Nachdem Ferdinand diese Zahl gesehen hat, sagt er: „Ich weiß schon, was aus unserem großen Rechenexempel herauskommt“, und schreibt eine Zahl auf ein Blatt, das er verdeckt zur Seite legt. Unter die erste Zahl soll Franz eine zweite fünfstellige Zahl setzen. Er schreibt 29401. Nun nimmt Ferdinand das Blatt und schreibt ebenfalls eine fünfstellige Zahl, 70598, darunter. Jetzt muß auch Karl eine fünfstellige Zahl dazu schreiben. Er schreibt 36484. Darunter schreibt Ferdinand 63515. Die Rechnung sieht nun so aus:

2	7	8	2	1
2	9	4	0	1
7	0	5	9	8
3	6	4	8	4
6	3	5	1	5

Franz rechnet aus:

2	2	7	8	1	9
---	---	---	---	---	---

Alle sind erstaunt, denn tatsächlich hatte Ferdinand diese Zahl schon vorher auf den Zettel geschrieben. Sie kommen nicht gleich hinter den Trick, und so erklärt ihnen Ferdinand großzügig:

Von der zuerst geschriebenen Zahl werden — in diesem Fall 27821 — von der letzten Zahl 2 abgezogen und der Zahl vorangeschrieben. So: 227819. Das ist nun das Ergebnis. Nun folgen Zahlenpaare. Zwei fünfstellige Zahlenreihen, die zusammengerechnet immer 99999 ergeben müssen. In diesem Falle hatte Franz 29401 und ich habe darunter die Differenz zu 99999 geschrieben, also 70598. Bei der nächsten

Zahl schrieb Karl	36484
meine Zahl mußte sein:	63515

Das ergab wieder: 99999

Die fünf fünfstelligen Zahlen zusammengezogen ergeben dann die Summe 227819.

So könnt ihr jede fünfstellige Zahl nehmen und für jedes darunter zu setzende Zahlenpaar der Hauptzahl (erste Zahl) hinten um 1 kürzen und die 1 der Zahl voraussetzen. In unserem Beispiel haben wir zwei Zahlenpaare verfaßt, mußten also hinten 2 kürzen und die 2 voranschreiben. Soll die Sache recht schwierig gemacht werden, so kann man 4 oder 6 Zahlenpaare daruntersetzen und muß allemal die betreffende Zahl hinten kürzen und voranschreiben.

Wir werden es einmal mit der 4 versuchen:

Franz schreibt auf:	26444
Karl schreibt darunter:	78944
Demnach muß Ferdinand schreiben:	21055
Karl schreibt wieder:	74410
Ferdinand also:	25589
Franz schreibt:	99999
Da muß Ferdinand schreiben:	00000
Karl schreibt witzig dazu:	88888
Ferdinand muß also schreiben:	11111

Das ergibt also: 426440

Da es sich hier um 4 Zahlenpaare handelt, mußten hinten 4 abgezogen und der Hauptsumme vorausgesetzt werden.

Das habt ihr doch hoffentlich alle kapiert?

RUCO

Bemerkenswerte Rechenregeln

Da $37 \cdot 3 = 111$ ist, so wird eine durch 3 teilbare Zahl mit 37 multipliziert, indem man diesen dritten Teil der Zahl an die Stelle der Einer, der Zehner und der Hunderter setzt. So ist $18 \cdot 37 = 666$ und $24 \cdot 37 = 888$, weil der dritte Teil von 18 ist 6 und von 24 ist 8. Damit kann man auch $37 \cdot 17$ rechnen, denn es ist $37 \cdot 18$ weniger einmal 37, also $666 - 37 = 629$. Das Produkt der aufeinanderfolgenden Primzahlen 3, 7, 11, 13 ist 3003, und dies mal 37 gibt 111111. Demnach ist $6006 \cdot 37 = 222222$ und $18018 \cdot 37 = 666666$ usw.

Es ist bekanntlich $8 \cdot 125 = 1000$, daher wird jede benachbarte Multiplikation darauf zurückführbar. So ist $9 \cdot 125 = 1125$ und $32 \cdot 125 = 4 \cdot 8 \cdot 125 = 4000$. Es ist ferner $8 \cdot 127 = 1000 + 16 = 1016$. Nimmt man von $8 \cdot 125$ die erste Zahl doppelt, die zweite halb, so kommt $16 \cdot 625 = 10000$ oder auch $1,6 \cdot 6,25 = 10$, und wenn man den gleichen Prozeß wiederholt, wird $32 \cdot 3125 = 100000$, daher ist zum Beispiel $16 \cdot 3125 = 50000$ und etwa $17 \cdot 3125 = 53125$.

Das Produkt $53 \cdot 47$ ist ungefähr $= 50 \cdot 50$, aber nicht genau, man muß vielmehr 3,3 abziehen, so daß sich ergibt $47 \cdot 53 = 2500 - 9 = 2491$. Man merke, daß $11 \cdot 11 = 121$ ist, $12 \cdot 12 = 144$ usw. bis $19 \cdot 19 = 361$ und $24 \cdot 24 = 576$, $25 \cdot 25 = 625$ und $26 \cdot 26 = 676$. Beachte, daß $30 \cdot 30 = 900$ ist, $40 \cdot 40 = 1600$ usw. Dann ist $24 \cdot 26 = 25 \cdot 25 - 1 = 624$ und $25 \cdot 27 = 26 \cdot 26 - 1 = 675$, ferner $41 \cdot 39 = 1599$, $408 \cdot 392 = 400 \cdot 400 - 8 \cdot 8 = 160000 - 64 = 159936$ usw. Ebenso etwa $22 \cdot 18 = 400 - 2 \cdot 2 = 400 - 4 = 396$, was man stets rasch im Kopf rechnen kann. Beispiel: $83 \cdot 77 = 6400 - 9 = 6391$.

Ähnlich leicht sind Fälle wie $23 \cdot 27$ oder $42 \cdot 48$ oder $63 \cdot 67$ zu rechnen; also gleiche Zehner und die Einer ergänzen sich wieder auf zehn. Da multipliziert man den Zehner mit der nächstfolgenden Zahl, das gibt die beiden ersten Stellen des Produkts. Dann multipliziert man die beiden Einer und schreibt das Produkt an die zwei letzten Stellen des Resultats. Also bei $23 \cdot 27$ bilde $2 \cdot 3 = 6$ und $3 \cdot 7 = 21$, schreibe $= 621$. Und bei $42 \cdot 48$ bilde $4 \cdot 5 = 20$ und $2 \cdot 8 = 16$, Ergebnis 2016. Bei $63 \cdot 67$ suche $6 \cdot 7 = 42$ und schreibe dahinter $3 \cdot 7 = 21$, also 4221. So auch $122 \cdot 128 = 12 \cdot 13$ und dazu $2 \cdot 8$, also $= 15616$. So ist auch $301 \cdot 309$ zu rechnen, nur muß man wegen der Null aufpassen, $30 \cdot 31$ und dann $1 \cdot 9$ mit einer Null davor, also 93009 , denn dies $1 \cdot 9$ muß die beiden letzten Stellen des Resultats ausfüllen. Beide zuletzt gegebenen Regeln treffen sich in den Fällen $45 \cdot 45 = 2025$ oder $75 \cdot 75 = 5625$. Es ist ebenso $125 \cdot 125 = 12 \cdot 13$ und $5 \cdot 5 = 15$ 625 . Und $252 \cdot 258 = 25 \cdot 26$ und $2 \cdot 8$. Da man $25 \cdot 25 = 625$ weiß, ist $25 \cdot 26 = 650$ und also $252 \cdot 258 = 65016$. Da $23 \cdot 27 = 621$ ist und $44 \cdot 46 = 2024$, so sind benachbarte Multiplikationen, wie $24 \cdot 27 = 621 + 27$ und $45 \cdot 46 = 2024 + 46$, leicht zu verstehen. Man rechnet ebenso (nach $24 \cdot 24 = 576$) $243 \cdot 247 = 24 \cdot 25$ und $3 \cdot 7$, also 60021 . Und $244 \cdot 246 = 60024$, $245 \cdot 245 = 60025$ usw.

Offt kann man die Faktoren zuerst „bearbeiten“, bevor man sie ausmultipliziert. So kann man den einen halberien, den andern verdoppeln bei $35 \cdot 24 = 70 \cdot 12 = 840$ oder $45 \cdot 18 = 90 \cdot 9 = 810$. Ähnlich ist $175 \cdot 444$ durch Vervielfachung bzw. Viertelung zu finden $= 700 \cdot 111 = 77000$. Alle diese Regeln sind oft überraschend gut und schnell arbeitend: $1025 \cdot 975 = 1$ Million weniger $625 = 999375$.

Dr. R. L.

Am laufenden Band

Wir stehen alle in einer Reihe am laufenden Band und arbeiten. Die neueste Errungenschaft der modernen Technik. Zum erstenmal sehe ich es vor mir. Durch einen langen Raum zieht sich ein schmales Lederband oder wird vom Motor gezogen. Langsam, aber sicher. Der Fahrstuhl eröffnet den Tanz. In regelmäßigen Zeitabständen speit er im neunten Stockwerk zwei Elektrokarren aus, mit Gußteilen beladen. Mit einem Handgriff sind die Karren von 6 bis 8 Zentner Ladung befreit. Kleine, unscheinbare Gußstücke wandern, ohne jede Unterstützung, eine schiefe Ebene hinauf bis in Tischhöhe und liegen dann auf dem Band. Am Band sind die Arbeitsplätze. Einer neben dem andern.

Die erste Ladung ist angelangt. Mit einem Sausen, das wie ein Druck auf den Ohren liegt, beginnt der Arbeitstag. Der Motor bestimmt das Tempo. Schwarz die Hände, schwarz das Gesicht und schwarz der Anzug, so stehen die Arbeiter und hetzen die Arbeit herunter. Wissen sie das? Scheinbar nicht; die Hände und Füße arbeiten mechanisch, ohne den Kopf. Muß das sein? Der Arbeiter sagt: Gott sei Dank, daß es so ist, sonst ginge ich kaputt! Warum das alles? Wer treibt diese Menschen? Mammon, du Großer, du Gott aller Götter, nimm gnädig diese Opfer an! 39 Pfennig für hundred Stück! Schneller fliegen alle Hände:

Da steht die Maschine, die Presse! Im Dreisekundentakt geht der Stoßel auf und nieder, stundenlang; die Maschine hält es aus. Und der Mensch? Er kauert davor und macht im selben Takt pro Schlag eine Hand- und eine Fußbewegung. Fuß? Soll nicht sein! Vorschriftswidrig! Aber er braucht Geld. Also geht es! Von zwei Seiten kommen zwei verschiedene Stücke zu ihm; ein kurzer Ruck — und ein einziges Stück wandert weiter. Bezahlt mit drei Sekunden eines Menschenlebens.

So vergeht der Tag. Stumpfsinn in Reinkultur. Aber man braucht doch Geld. — O Mammon, du grausamer Gott!

Mit einem dumpfen Gefühl im Kopf gehe ich nach Hause. Mein Kopf wußte nichts vom Gehen; genau so wenig hatte er von meinem Arbeiten gewußt.

G. Herold

Kohlenpott

Ein Buch von der Ruhr

Die größten Kunstwerke entstehen aus der Sehnsucht nach Freiheit, aus der Sehnsucht ganzer Geschlechter nach jener Freiheit, die das Glück des einzelnen und das Glück der Gesamtheit umschließt. Der künstlerisch begabte Mensch, der ohne dieses Erlebnis der Sehnsucht ist, kann ein großer Virtuose der Form werden, selten mehr. Ein Künstler, der die Sehnsucht eines ganzen Geschlechts zum Gegenstand seines Schaffens macht, konzentriert sich nicht allein auf eine neue Form, sondern er findet sie von selbst. Ein solcher Künstler war Lehmbrock.

Sein bedeutendstes Werk ist die „Kniende“. In dieser empfindsam knienenden Frau ist mehr Sehnsucht als anatomisches Maß. Plastiken, die nackte Frauen darstellen, sind oft Liebesgedichte voll Verlangen und Erfüllung. Diese nackte Frau aus der Bildhauerwerkstatt Lehmbrock's steht in einer Welt aus rüchelnden Riesenhütten und Schutthalden, sie steht in einer Welt der Fronarbeit und des Profits; die gestaltgewordene Sehnsucht eines mißhandelten Geschlechts.

Und obwohl sie demütig kniet, würde sie beschimpft und geschlagen. Die Machthaber des Ruhrgebiets, die Herren über die Schätze im Schoß der Erde, über Hochöfen und Walzwerke, über eine Armee von Arbeitern, geben das Zeichen, und ihre Sklaven schlagen auf das Kunstwerk los, das einer geschaffen hätte, der unter ihnen gelebt hat und der nichts anderes wollte, als der in ihnen verschütteten Sehnsucht nach befreiter Arbeit und nach Schönheit und Lebensfreude Ausdruck zu geben.

Mit Sehnsucht allein ist es nicht getan. Wer das noch nicht begriffen hat, im Ruhrrevier begreift es. Die meisten wissen herzlich wenig von diesem industriellen Zentrum Deutschlands. Sie lesen einmal etwas von Streiks und Unruhen an der Ruhr oder eine romantische Reportage, die vom Rhythmus der Arbeit und vom Hohenlied der Technik schwatzt — und das ist alles. Das Buch „Kohlenpott“ von Georg Schwarz — jetzt bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, als reich illustrierter Dreimarkband erschienen — zeigt das Ruhrgebiet in seiner ganzen Größe und Bedeutung und führt kreuz und quer durch Industrie und Landschaft, durch Soziales und Geschichtliches.

Georg Schwarz, der nicht nur einmal an die Dinge, die er beschreibt, herangegangen ist, sondern der das Ruhrgebiet gut kennt („Von Kindesbeinen an“), erzählt vom Schaffen des Bergmanns in der Tiefe, von den Gefahren seiner Arbeit, von seinem jämmerlichen Lohn und seinen trostlosen Daseinsverhältnissen. Er hat die Werke von Krupp besucht und berichtet von der Geschichte und den Ausbeutungsmethoden dieser Riesenfirma, er erzählt vom Arbeitsphysiologischen Institut und vom Dinta, dieser neuesten Giftküche der Unternehmer, in der vor allem das Gas zusammengebraut wird, das die Situationen des Klassenkampfes vernebeln soll. Wir erfahren von Schwarz, was der arbeitende Mensch in seinen wenigen Mußstunden treibt, wir hören von seinen Organisationen und von der kampferfüllten Geschichte des Bergarbeiter-Verbandes. Der Autor versteht es, Landschaften und Städtebilder zu zeichnen, er beschreibt das Verkehrswesen, das die ungeheure Produktion zu verfrachten hat, und wir lernen auch den Versuch kennen, in dieses willkürlich zusammengeworfene Chaos von Gruben, Halden, Staubecken, Gleisanlagen, Städten und Dörfern Ordnung zu bringen.

Was seine Betrachtungen vorteilhaft von anderen unterscheidet, das ist der geschärfte Blick des Sozialisten, der die gesellschaftlichen Zusammenhänge sieht und der die wirklichen Kräfte und Mächte dieser industrialisierten Welt erkannt hat. Auf den letzten Seiten seines Buches sehen wir den klassenbewußten Arbeiter aufstehen, zwischen den Zeilen erhebt sich diese große dunkle Gestalt aus ihrer gebückten Haltung, und ihre Fäuste ballen sich in der Erwartung unausbleiblicher Kämpfe. Es wird ein Tag kommen, an dem der Ruhrprolet den Zeiger der Weltuhr auf die Stunde der Entscheidung rückt.

Der Bierverbrauch des deutschen Volkes

In diesen Wochen sind die amtlichen Zahlen über den Bierkonsum im Rechnungsjahr 1930 (1. April 1930 bis 31. März 1931) veröffentlicht worden. Danach ist unter Zugrundelegung des Bierausstoßes und Berücksichtigung der Biereinfuhr und -ausfuhr berechnet worden, daß das deutsche Volk im Jahre 1930/31 4810 Millionen Liter Bier getrunken hat. Zwar ein Rückgang von etwa 16 vH gegenüber dem Vorjahr, aber immer noch eine ungeheuerlich große Menge, gemessen an dem wirtschaftlichen Elend der breiten Volksmassen! Dazu kommt noch, daß in jenem Jahr weder die Witterung des Sommers noch die Erhöhung der Biersteuern dazu anregte, die Fässer der Brauereien zu leeren. Und trotzdem beträgt der Jahresverbrauch einer vierköpfigen Familie noch rund 300 Liter Bier!

Das Reich hat aus dem Biergenuß des Volkes an Steuern unmittelbar 476 Millionen Mark gezogen. Eine vierköpfige Familie hat also etwa 30 Mark Reichsbiersteuer aufgebracht.



Schatzkästlein des Wissens

Der Umfang der einzelnen Erdteile. Europa: 10,066 Millionen Quadratkilometer (davon 73 vH Festland, 19 vH Halbinseln, 8 vH Inseln); Asien: 44,093 Millionen Quadratkilometer (davon 80 vH Festland, 14 vH Halbinseln, 6 vH Inseln); Afrika: 30,027 Millionen Quadratkilometer (davon 98 vH Festland, 2 vH Inseln); Nordamerika: 22,702 Millionen Quadratkilometer (davon 75 vH Festland, 8 vH Halbinseln, 17 vH Inseln); Südamerika: 18,185 Millionen Quadratkilometer (davon 99 vH Festland, 1 vH Inseln); Australien: 8,960 Millionen Quadratkilometer (davon 80 vH Festland, 5 vH Halbinseln, 15 vH Inseln); Antarktis: 9,500 Millionen Quadratkilometer.

Schlechte Zeiten für Junggesellen. Kein Volk hatte wider die Junggesellschaft strengere Gesetze als die Spartaner. Hagestolze mußten bei ihnen zur Wintersonne oft nackt auf dem öffentlichen Markt umhergehen und ein Lied absingen, das sie verspottete. Es entging ihnen auch die Ehrerbietung, die sonst den Älteren von der Jugend erwiesen wurde.

Im Oströmischen Reich kamen Streiks des öfteren vor. Eine Inschrift in Sardes aus dem Jahre 499 n. Chr. berichtet zum Beispiel von einem Zwist zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. (Beide Bezeichnungen gab es schon: ergolotai und ergolaboi.) Die unzufriedenen Maurer hatten die Arbeit an einem Bau eingestellt.

Den Rekord im Pflanzenwachstum hält ein auf Ceylon vorkommendes Bambusgras. Es wächst im Laufe eines Tages um 86 Zentimeter, also in etwa 17 Minuten 1 Zentimeter. Ein ebenfalls sehr schnelles Wachstum hat eine besonders in Japan gelehende, der Viktoria regia verwandte Wasserlilie. Ihre Blätter werden bis zu 1½ Meter breit und lang und brauchen hierzu nur 9 Tage.

Die erste Vergnügungsreise zur See. Reisen zum Vergnügen sind überhaupt verhältnismäßig jungen Datums, da unseren Vorfahren das Gefühl für Naturschönheiten usw. fast vollkommen mangelte. Die erste Vergnügungsreise um die Erde veranstaltete der Hamburger Schiffseigentümer Slomann im Jahre 1845. Eine eigens zu diesem Zwecke ausgerüstete Fregatte sollte die Reisenden in beiläufig zwei Jahren von Hamburg über Indien und um Afrika herum wieder nach Hamburg zurückführen. Die Kosten der Weltumgehung wurden auf 1800 Taler pro Person festgesetzt. Der Reiseprospekt, in dem das Unternehmen als außerordentlich luxuriös gepriesen wurde, verlangte, daß jeder Teilnehmer sein eigenes Eßbesteck mitzubringen habe. Obwohl die gesamte Tagespresse für die Reise Reklame machte, fiel es Herrn Slomann doch schwer, die notwendige Anzahl von Touristen zusammenzubringen.

Eine sonderbare Qualitätsprobe. Als dem Bernauer Magistrat während des Mittelalters einst die Güte des Bieres zu wünschen übrig ließ, verfielen die Herren auf eine recht seltsame Qualitätsprobe. Sie verordneten, daß die Brauer von Bernau im Brandenburgerischen lederne Hosen zu tragen haben. Bei der Bierprobe mußten sie sich auf einen hölzernen Schemel setzen, der vorher mit dem von ihnen erzeugten Biere bestrichen worden war. blieb der Schemel beim Aufstehen an der Lederhose kleben, so war dies ein Zeichen, daß das Gebräu den gestellten Anforderungen entsprach.

Wohnungsmiete im alten Rom. Von den römischen Senatoren wurde ein erheblicher, standesgemäßer Aufwand verlangt. Tiberius nahm einem Senator, der aus einer teuren in eine billigere Wohnung umziehen wollte und sich, um nicht bis zu dem üblichen Umzugstermin — dem 1. Juli — warten zu müssen, inzwischen ein Gartenhaus mietete, zum Zeichen stärkster Mißbilligung das Abzeichen des breiten Purpurstreifens von der Toga. Allerdings lebte man in dem für damalige Begriffe teuren Rom doch noch billig; von einem Senator konnte man verlangen, daß er mehr als 120 Mark Monatsmiete aufwandte.

Ein merkwürdiger Zufall. Als im Jahre 1428 Lord Salisbury die Stadt Orléans belagerte und beinahe schon erobert hatte, leg er auf einen Turm, um die Stadt zu übersehen. Da traf ihn ein Stein oder Eisenstück aus einer Kanone, die ein Kind aus Zufall abgefeuert haben soll. Drei Tage später starb der Lord an der Verletzung und einige Wochen darauf befreite die Jungfrau von Orléans die eingeschlossene Stadt.

Eine richtige Vorstellung der alten Inder. Die alten Inder haben unsere Erde bereits ganz richtig als ein Sphäroid angesehen, dessen Durchmesser sie auf 1600 und dessen Umkreis sie auf 5059 Yoyanas schätzten. Da ein Yoyana etwa einer 1½ deutschen Meile gleichkommt, so irrten sie in der Tat von der Wahrheit nicht weit ab.

Zum Abbau an den Berufsschulen

Die infolge der Finanznot von Staat und Gemeinden durchgeführten oder in Angriff genommenen Sparmaßnahmen bei den Berufsschulen führen dazu, daß junge, noch nicht festangestellte Gewerbelehrer beschäftigungslos werden. Der preußische Handelsminister sagt in seinem Erlaß vom 24. September dieses Jahres dazu:

Es kann unter diesen Umständen nicht verantwortet werden, daß einerseits ordnungsmäßig vorgebildete Lehrkräfte ohne Beschäftigung und Einkommen bleiben, während andererseits zahlreiche Lehrkräfte nebenamtlich an der Berufsschule tätig sind und aus dieser Unterrichtstätigkeit zu ihrem Einkommen aus dem Hauptberufe weitere Einkünfte beziehen. Die Verdienste, die die nebenamtlich tätigen Lehrer sich um die Entwicklung der Berufsschule insbesondere an kleineren Orten erworben haben, erkenne ich gern an; ich muß aber auch Verständnis dafür erwarten, daß ich die für den Dienst an der Berufsschule ausgebildeten jungen Lehrer und Lehrerinnen nicht der Erwerbslosigkeit anheimfallen lassen will.

Ich ordne das Folgende an:

1. An erster Stelle sind da, wo die örtlichen Verhältnisse es zulassen und eine hinreichende Zahl von Stunden, die bisher von nebenamtlichen Lehrpersonen erteilt wurden, vorhanden ist, diejenigen nebenamtlich tätigen Lehrpersonen nicht weiterzubeschäftigen, die an einer allgemein bildenden Schule oder an einer Fachschule angestellt sind, soweit sie nicht wichtige Sonderaufgaben zu erfüllen haben. Die frei werdenden Stunden sind ordnungsmäßig ausgebildeten Gewerbe- und Handelslehrern und -lehrerinnen zu übertragen.

2. An zweiter Stelle sind in der Regel Praktiker ohne pädagogische Ausbildung nicht weiterzubeschäftigen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es in Schulsystemen mit gemischtberuflichen Klassen nicht überall möglich sein wird, bewährte Praktiker, deren soziale Lage im übrigen nach Möglichkeit entsprechend in Betracht zu ziehen ist, durch junge Gewerbelehrer zu ersetzen. Ich überlasse es Ihrem Ermessen, darüber zu entscheiden, ob und inwieweit diese Praktiker durch beschäftigungslose Gewerbelehrer ersetzt werden können.

3. Nebenamtliche Lehrtätigkeit an einer Berufsschule kann in Zukunft nur auf Grund besonderer Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde ausübt werden. Insbesondere dürfen Beamte der mir unterstellten Behörden und Lehrpersonen der Schulen meiner Verwaltung nebenamtlichen Unterricht an Berufsschulen nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Aufsichtsbehörde erteilen. Anträgen auf Genehmigung von Fortsetzung der seitherigen oder von Aufnahme einer neuen nebenamtlichen Beschäftigung darf nur in besonderen Ausnahmefällen entsprochen werden. Die Anträge dürfen nur vom Schult Träger gestellt und müssen eingehend begründet werden. Wo besondere Umstände es erforderlich erscheinen lassen, die nebenamtliche Leitung in der bisher bewährten Form beizubehalten, kann dies im Einzelfall ebenfalls auf besonderen Antrag genehmigt werden.

Dieser Standpunkt des preußischen Handelsministers wird auch von den Gewerkschaften eingenommen, weil er im Interesse der Berufsschule sowie in dem der arbeitenden Jugend liegt. Die gewerkschaftlichen Mitglieder von Berufsschulvorständen und -beiräten werden für die Beachtung der obigen Richtlinien mit sorgen müssen. „Jugendführer“ des ADGB.

Jugendverbände gegen Arbeitsdienst

Der Vorstand des Landesausschusses der Jugendverbände in Sachsen hat in seiner Sitzung vom 1. Oktober die im kommenden Winter durchzuführenden Hilfsmaßnahmen für erwerbslose Jugendliche besprochen und hierbei in bezug auf den freiwilligen Arbeitsdienst folgende Entschliebung angenommen:

„Der Landesausschuß der Jugendverbände in Sachsen ist der Auffassung, daß der freiwillige Arbeitsdienst als jugendpflegerische Maßnahme in der Betreuung der Arbeitslosen zu kostspielig ist.

Die von den Jugendverbänden schon seit Jahren durchgeführten Betreuungsmaßnahmen — Freizeiten, Heimgemeinschaften, Erwerbslosennachmittage — können mit bedeutendem geringeren finanziellen Aufwand durchgeführt werden, erfassen jedoch einen weitaus größeren Kreis jugendlicher Arbeitsloser, als dies auf dem Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes möglich ist. So betragen zum Beispiel die Kosten der im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführten Regulierung des Albrechtsbaches rund 80 000 bis 85 000 M (ohne die Förderungsbeihilfen aus der Arbeitslosenversicherung). Sie werden aufgewendet, um etwa 100 Arbeitslose von der Straße wegzuziehen, sie vom Müßiggang zu befreien. Für die Betreuung der übrigen mehr als 60 000 jugendlichen Arbeitslosen in Sachsen können jedoch in diesem Winter aus staatlichen Mitteln nur insgesamt etwa 45 000 M aufgewendet werden. Wenn nur ein Teil der Kosten der Albrechtsbachregulierung zu diesen 45 000 M hinzu-

geschlagen würde, wäre für die Gesamtheit der arbeitslosen Jugend viel mehr getan.

Der Landesausschuß bittet daher die sächsische Regierung, keine Zuschüsse mehr für Zwecke des Arbeitsdienstes zu zahlen, wenn der Nutzwert eines solchen Arbeitsdienstes nicht den geldlichen Aufwendungen entspricht, sondern die zur Verfügung stehenden Mittel restlos für jugendpflegerische Maßnahmen obengenannter Art, mit denen bei gleichem finanziellen Aufwand nachweisbar ein viel größerer Nutzen erzielt werden kann, zu verwenden.“

300000 Arbeitslose werden fortgebildet

Über „Die Betreuung der arbeitslosen Jugend“ sprach am 6. November im Programm der Deutschen Welle Dr. Wiedwald. Seine Ausführungen gaben einen Überblick über die Erfahrungen, die im vergangenen Winter auf diesem Gebiet gesammelt worden sind und die in diesem Jahre weiter nutzbar gemacht werden sollen.

Die Überführung arbeitsloser städtischer Jugend in landwirtschaftliche Arbeitszweige war in begrenztem Maße möglich. Ferner war man bemüht, durch jugendpflegerische Maßnahmen den jungen Menschen Gelegenheit zu geben, wenigstens einen Teil der endlosen arbeitslosen Stunden mit nutzbringender geistiger Anregung und Sport auszufüllen. Vor allem aber wurde versucht, den jugendlichen Arbeitslosen Möglichkeiten zur beruflichen Fortbildung zu erschließen. In der Zeit vom 1. Januar bis Anfang April d. J. wurden etwa 120 000 Jugendliche zwischen 16 und 20 Jahren, darunter 30 000 weibliche Erwerbslose, solchen Fortbildungskursen zugeführt. In diesem Winter werden es rund 300 000 sein. Facharbeiter, kaufmännische Angestellte und Ungelernte werden durch diese Kurse erfaßt.

Für die jugendlichen Facharbeiter gilt es besonders, Berufskennntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Wie nötig solche Maßnahmen sind, erfuhren die Hörer des Berliner Senders vor längerer Zeit aus einem Gespräch, das jugendliche Erwerbslose vor dem Mikrophon führten, und in dem ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß der Jugendliche, der oft bald nach Beendigung der Lehrzeit entlassen würde, häufig nach nicht allzu langer Zeit der Erwerbslosigkeit grundsätzlich von den Meistern abgelehnt wird, da diese dann seiner handwerklichen Fertigkeit mißtrauen.

Es ist wesentlich, daß diese Kurse in allererster Linie der praktischen Berufsbildung dienen. Ihr Wert wird auch von den Jugendlichen voll gewürdigt, der Zudrang zu ihnen ist oft zahlreicher als die verfügbaren Plätze. Mehr theoretisch eingestellte Kurse finden geringeres Interesse. Der Vortragende hob hervor, daß man die besten Erfahrungen bei freiwilliger Beteiligung gemacht habe.

Verhältnismäßig schwer seien solche Jugendlichen zu erfassen, die bereits längere Zeit arbeitslos sind. Sicher liegt das, wie Dr. Wiedwald betonte, zum Teil daran, daß diese jungen Menschen dem strengen Arbeitszwang bereits entfremdet sind. Doch ob nicht vielleicht noch stärker in dieser Interesslosigkeit sich die Hoffnungslosigkeit dieser Jugendlichen ausspricht?

Werbefilm für Jugendherbergen

Dieser Film kann als außerordentlich gut gelungener, wertvoller Beitrag für das Jugendherbergswerk bezeichnet werden. Mit filintechnisch ausgezeichneten, äußerst wirksamen und geschmackvollen Aufnahmen, wie man sie bei ähnlichen Filmen bzw. Lichtbilderstreifen leider nur zu oft vermißt, wird hier auf lebendige und anschauliche Art für das Jugendwandern und das Jugendherbergswesen geworben. Recht gut ist der Aufbau des Films, der in seinem ersten Teil die bedrückende Enge, die ungesunden Wohn- und Lebensverhältnisse der Großstadt zeigt und ihre schädlichen Auswirkungen auf Körper, Geist und Seele, vor allem der jungen Stadtproletarier, in ergreifenden Bildern vor Augen führt. Im zweiten Teil wird dann dem Sehnen und Drängen der Großstadtyugend nach Licht und Luft, nach sinnvoller und gesunder Freizeitgestaltung Ausdruck gegeben. Schöne und lebendige Aufnahmen von Jugendwandern und Jugendspielen, von Rast und Arbeit in den Jugendherbergen veranschaulichen in eindringlicher Weise, was bis heute bereits durch die Organisationen der Jugend auf diesem Gebiet geschaffen worden ist. Sie werben um Verständnis und Hilfe für einen weiteren Ausbau des Jugendherbergswerks, der auch in der heutigen Notzeit — gerade wegen der außerordentlich starken körperlichen und seelischen Bedrängnis der durch Arbeitslosigkeit aus ihrer Bahn geworfenen Jugendlichen — nicht verabsäumt werden darf. Der Film — der mit Grammophonplatten oder mit Gruppengesang vorgeführt werden kann — sollte auch auf Veranstaltungen der freigewerkschaftlichen Jugend gezeigt werden.

Leonie Krüger

Gesamtlänge des Films 1550 Meter. Vorführungsdauer eine Stunde. Verleih und Kosten zu erfragen: Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hilchenbach (Westfalen).



Ohne Ausweis!

Das war leichtfertig! — Ohne Ausweis darf ich niemand aufnehmen, den hättet ihr euch zu Hause beschaffen müssen.

Eine Million erwerbslose Jugendliche

Die Zahl der erwerbslosen Jugendlichen in Deutschland wird gegenwärtig auf rund 700 000 geschätzt. Für den Winter wird mit einem Anwachsen dieser Zahl auf eine Million gerechnet. Von diesen 700 000 Jugendlichen erhielten am 15. Juli Arbeitslosenunterstützung nach vorheriger Bedürftigkeitsprüfung 25 000 männliche und 13 000 weibliche Jugendliche bis zu 18 Jahren, 89 000 männliche und 38 000 weibliche Jugendliche von 18 bis 20 Jahren; das sind insgesamt 165 000, gleich 20 vH der erwerbslosen Jugendlichen. Nach Wahrscheinlichkeitsberechnungen sind 8 bis 9 vH der jugendlichen Bevölkerung unter 21 Jahren arbeitslos.

Unser Bezirksverband Thüringen führte im Friedrich-Ebert-Heim Tännich sechs Erwerbslosenkurse durch mit 232 Teilnehmern. Das Durchschnittsalter war 19½ Jahre. Die durchschnittliche Dauer der Erwerbslosigkeit betrug ein Jahr und zwei Monate. Von 36 Teilnehmern erhielten 19 überhaupt keine Unterstützung, 3 Krisenunterstützung, 7 Wohlfahrtsunterstützung und 7 Arbeitslosenunterstützung.

Hinter allen diesen Zahlen verbirgt sich eine furchtbare Tragik. Wer kann ermessen, wieviel Not unter der Jugend durch die kapitalistische Krise angehäuft wird? Wir können das nur schauernd ahnen.

Haus der Jugend in Hamburg

In Hamburg ist das „Haus der Jugend“ seiner Bestimmung übergeben worden. Das Haus enthält einen Kinderhort der Arbeiterwohlfahrt, ein Heim für erwerbslose Jugendliche in fünf Zimmern, drei Zimmer als Kinder- und Jugendlesezimmer, 16 Zimmer für Vereine und Jugendverbände, einen Gymnastiksaal, einen Dushraum, einen Höhengonnenraum, Umkleezimmer und hygienisch einwandfreie Toilettenanlagen. Im Keller sind zwei Holzbearbeitungswerkstätten und eine Papparbeitenwerkstatt untergebracht.

Das „Haus der Jugend“ ist ein Werk des neuen Hamburg, das seit der Revolution unter sozialdemokratischer Führung steht.

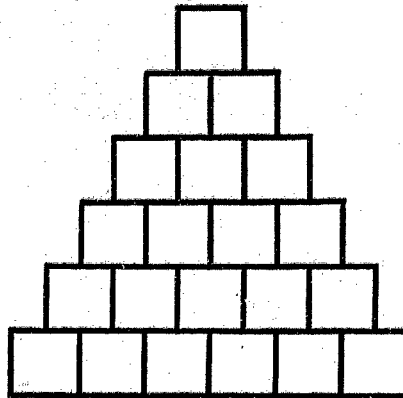
Wanderer, Jugendherbergs-Freunde, aufgepaßt!

Denkt daran, daß mit Jahreschluß Eure DJH-Mitgliedskarten. Bleiben ausweise und Führerausweise ungültig werden! Erneuert sie rechtzeitig, möglichst schon in diesem Jahre. Wartet nicht, bis Ihr Eure Fahrt antreten wollt! Dann habt Ihr keinerlei Schwierigkeiten.

Zum 1. Februar 1932 erscheint ein neues Reichs-Herbergsverzeichnis. Bestellt es Euch frühzeitig, damit Ihr Eure Fahrten in Ruhe vorbereiten könnt!

Pyramidenrätsel

In jeder Stufe ist durch Hinzufügen eines weiteren Buchstabens ein neues Wort zu bilden. Die Buchstaben können untereinander ausgetauscht werden.



1. Vokal; 2. Schmerzensausruf; 3. Niederschlag; 4. Ohne Gehör; 5. Verlobte; 6. Blütenstandsform.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 47:

Waagrecht: 1. Taktmäßige Körperbewegung = Tanz
 4. Zweirädriges Fahrzeug = Rad
 7. Lateinisch: bete = Ora
 8. Mädchennamen = Dora
 9. Wie 3 senkrecht = Na
 11. Seifenlösung = Lauge
 13. Tageszeit = Abend
 16. Verhältniswort = In
 17. Fluß in Sibirien = Ob
 18. Dickflüssiges Fett = Tran
 19. Teil des Baumes = Ast
 20. Fett = Oel
 21. Metall = Blei

Senkrecht: 1. Feldspathaltiger erdiger Stoff = Ton
 2. See in Russisch-Innenasien = Aral
 3. Chem. Zeichen für Natrium = Na
 4. Griechischer Buchstabe = Ro
 5. Körperteil = Arm
 6. Teil d. Verdauungswerkzeuge = Darm
 8. Waffe = Degen
 10. Edelstein = Rubin
 12. Kraftwagen = Auto
 14. Gefäß = Dose
 15. Nordländer = Ire

Vom Vorstand

Telegrammschrift: Metallvorstand Berlin
 Fernsprecher: Dönhoff 6750—6753

Mit Sonntag, dem 29. November, ist der 49. Wochenbeitrag für die Zeit vom 29. November bis 5. Dezember 1931 fällig.

Häufig werden Anfragen oder Beschwerden einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

Mitglieder, die auf die Reise gehen oder den Arbeitsort wechseln, haben sich bei der Verwaltungsstelle ihres bisherigen Aufenthaltsortes unter Vorlage des Mitgliedsbuches abzumelden. Mitgliedsbücher, die diese Abmeldung nicht enthalten, können von keiner Verwaltungsstelle zur Anmeldung entgegengenommen werden, auch darf auf solche Mitgliedsbücher kein Reisegeld ausbezahlt werden. Bei Übersendung des Mitgliedsbuches an die frühere Verwaltungsstelle zum Zwecke der Abmeldung ist stets Rückporto beizulegen, auch dann, wenn diese Übersendung durch eine Verwaltungsstelle erfolgt. Die Portokosten gehen zu Lasten des betreffenden Mitgliedes.

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

Der Vorstandsvorsitzende